

Klangbrücke zwischen den Kulturen

Schweizer Volkslieder und arabische Musik, kann man das mixen? Ja, wenn man einen Komponisten und Dirigenten wie Fortunat Frölich hat und 35 Sängerinnen und Sänger, die ihm freiwillig nach Beirut folgen.

Denise Marquard

Der Bündner Fortunat Frölich hat viele Begabungen. Er ist Komponist, Chorleiter und Musiker und hat schon diverse Male interkulturelle Chorprojekte realisiert. Deshalb lässt er sich nicht so schnell von seinen Plänen abbringen. Doch bei seinem neuesten Werk «Aanil-houb - About Love», das arabische mit europäischer Musik vereint, hatte er erstmals ein mulmiges Gefühl. Würde es ihm gelingen, in Zürich und Chur, wo jeweils die Proben stattfanden, genügend Sängerinnen und Sänger für sein Projekt zu finden? Frölichs Sorgen waren verständlich. Schliesslich sollten die beiden Konzerte in Beirut stattfinden, in einer Stadt, die als gefährlich gilt.

Doch die Angst erwies sich als unbegründet. «Das Echo war grösser als auf alle bisherigen Projekte», sagt Frölich. Neben vielen positiven Reaktionen bekam er aber auch zu hören, er solle doch gleich nach Syrien gehen. «Objektiv ist die Gefahr in Beirut nicht grösser als in einer andern Stadt im arabischen Raum», argumentiert er. «Doch Angst ist irrational, da hilft keine Psychologie.» Schliesslich reisten im Frühjahr 35 Sängerinnen und Sänger zwischen 20 und 70 Jahren aus Zürich und Chur mit. Sie hatten sich in acht intensiven Wochenenden auf diese beiden Konzerte in Libanons Hauptstadt vorbereitet, wo sie zusammen mit 20 jungen Libanesinnen und Libanesen aus dem Chor der amerikanischen Universität in Beirut auftraten.

Lob von der «New York Times»

Der Lohn der Angst war gross, die Auführungen in Beirut waren ein durchschlagender Erfolg. So lobte beispielsweise die «New York Times»: «Frölich ist wahrscheinlich einer der einflussreichsten Komponisten für eine neue Generation. Dank seinem breiten Spektrum an Stilen reflektiert er diese in seiner Musik.» Anders als in Beirut wird in Zürich nicht eine libanesische, sondern die palästinensische Sängerin Reem Talhami auftreten sowie vier arabische Musiker.

Seit Beginn der 90er-Jahre pflegt Frölich die Begegnung mit andern Kulturen. Ausgelöst wurde sein Interesse, als Fremdenangst in Europa Schlagzeilen machte. Aufgeschreckt wurde er, als selbst in der Schweiz ein Durchgangsheim für Asylbewerber angezündet worden war. Das erste Projekt mit libanesischen Musikern, die in die Schweiz geflüchtet waren, realisierte er nach dem Aufruf des Schweizer Musikrats, Musikprojekte gegen Fremdenhass ins Leben zu rufen. Die Konzerte fanden in Deutschland und in der Schweiz statt.

Auch heute geht es ihm darum, beim Publikum das Interesse für Fremdes zu wecken. «Vor allem wollte ich nicht den von Krieg, Bürgerkrieg und Migration zerrissenen Nahen Osten zeigen, sondern auf seine bedeutende Kultur hinweisen», sagt er. «Wir haben selbst Migration und wissen so wenig über die



Es geht ihm nicht zuletzt um Respekt: Fortunat Frölich probt mit seinem interkulturellen Chor in Chur. Foto: Nicola Pitaro

«Viele Araber sprechen eine europäische Sprache. Sie kennen unser Tonsystem, wir das ihre aber nicht.»

Fortunat Frölich, Komponist

Menschen, die bei uns leben.» Frölich muss es wissen, er hat mittlerweile viel Erfahrung in Sachen interkultureller Begegnungen, vor allem im arabischen Raum. Die muslimische Kultur fasziniert ihn seit seiner Jugend. Nicht zufälligerweise bereiste er als junger Mann den südlichen Balkan und später die nordafrikanische Küste dem Mittelmeer entlang. In Rabat in Marokko hat er ein Jahr lang gelebt und damals die Komposition geschrieben, die nun in einer überarbeiteten Fassung zur Aufführung gelangt.

Auf dieses Werk aufmerksam wurde der Dirigent der amerikanischen Universität in Beirut, als Frölich in einem Vortrag darüber sprach. Was den Komponisten so fasziniert, wo er aber auch die Schwierigkeiten sieht: «Die arabische Musik hat viel mehr Töne als die europäische. Im Grunde sind diese Systeme nicht kompatibel.» Es sind aber gerade diese Differenzen, die ihn reizen. Er vergleicht sie mit gesellschaftlichen Problemen, für die ebenfalls Lösungen gesucht und gefunden werden müssen. «Die Diversität betrachte ich als Bereicherung und nicht

als Bedrohung.» Ähnlich erging es in Beirut der Stimmführerin Corina Cavegn. Sie bezeichnet den zweistündigen Workshop mit der libanesischen Sängerin Rima Khcheich als enorme Bereicherung. Diese Frau habe ihnen die Vierteltonne, die so ganz anders klingen, beigebracht. «Einige von uns konnten an den Konzerten die arabischen Volkslieder mitsingen,» schwärmt Cavegn. Das Singen dieser Lieder und die Konzerte in Beirut waren für sie das schönste Erlebnis. Überrascht und erfreut war sie, dass sie sich als Frau auf der Strasse problemlos allein bewegen konnte.

Anfangs überfordert

Das erste Mal dabei ist Jürg Zollikofer. Er ist Arzt und kein Profisänger, und eigentlich wollte er schon bald aufgeben, weil ihn die arabische Musik masslos überfordert habe. Was ihn daran hinderte, war der Dirigent. «Er ist pädagogisch so ausgezeichnet und kann Schwieriges so gut überbringen, dass ich blieb.» «Zum Glück», findet er. Er schätzte die Offenheit und Gastfreundschaft der Libanesen und lobt wie alle andern das hervorragende Essen. Was ihn in Beirut störte, war die Allgegenwart von Plastik sowie der Lärm und Gestank des Verkehrs.

Was dem künftigen Opernsänger Pascal Ganz in Erinnerung bleiben wird: «Ich habe mich auf einen viel grösseren Kulturschock vorbereitet. Der blieb aus, weil Beirut weniger arabisch wirkt, als ich vermutet hatte.» In Genf habe er mehr

Frauen mit Kopftüchern gesehen als dort. Daneben fiel ihm auf, dass in Beirut immer noch Spuren des Bürgerkriegs zu sehen sind, von den Jungen aber niemand über die Vergangenheit reden wollte. Jetzt ist er neugierig, wie die Libanesen in Zürich empfangen werden und wie das Publikum auf ihre Musik reagiert.

Auch Fortunat Frölich ist gespannt auf die Reaktionen in der Schweiz. Die Begegnungen zwischen Kulturen machen auch auf die Unterschiede aufmerksam. Frölich weiss, dass die Araber mehr wissen über unsere Kultur als wir über ihre. «Viele Araber sprechen eine europäische Sprache. Wenige von uns können Arabisch. Sie kennen unser Tonsystem, wir kennen das ihre nicht.» Doch der Dirigent beobachtet eine vorsichtige Öffnung bei einigen wenigen Konservatorien - auch für arabische Musik. «Das ist doch nötig», sagt er. «Es geht um Respekt gegenüber dieser so reichen Kultur, die so gar nichts mit den radikalen Tendenzen zu tun hat, die zunehmend unser Bild vom Orient prägen.»

Bereits steckt Frölich mitten in den Vorbereitungen für sein nächstes Projekt. Erneut geht es um einen Austausch zwischen zwei verschiedenen Kulturen, aber diesmal werden die Gegensätze ganz anderer Natur sein. 2018 will Frölich seinen Chor nach Riga entführen, in die Hauptstadt Lettlands.

Chur, Martinskirche, Di, 22. 8., 20 Uhr, Zürich, Predigerkirche, Mi, 23. 8. 20 Uhr.

Die Ecke

Spektakel, aber richtig

Verschiedene Vorstellungen des Zürcher Theater Spektakels wurden am Wochenende unterbrochen - wegen des Gewitters. Das Wetter bot einfach das bessere Spektakel. (slm)

Nachrichten

Fischsterben

Rund 500 vergiftete Fische im Gossauerbach

Gossau - Am Sonntag sind im Gossauerbach rund 500 Fische verendet. Die Ursache für das Fischsterben dürfte eine giftige Substanz sein, wie die Kantonspolizei mitteilt. Kurz vor 11 Uhr habe ein Passant der Polizei gemeldet, er habe in dem Bach mehrere tote Fische entdeckt. Ein Augenschein ergab, dass im Bach auf einer Länge von etwa einem Kilometer rund 500 Fische tot waren. Jetzt klärt die Kantonspolizei ab, wer die Verschmutzung verursacht hat. (mth)

Open-Air-Kino

Über 50 000 Besucher am Zürichhorn

Zürich - Am vergangenen Sonntag ist das Allianz Cinema Zürich zu Ende gegangen. Trotz durchzogener Wetterbedingungen strömten viele Kinofans an die 29. Ausgabe des Open-Air-Kinos am Zürichhorn: Über 50 000 Gäste genossen während vier Wochen Thriller, Dramen und Komödien vor der spektakulären Kulisse am Zürichsee. (roc)

Feuer

Eine Viertelmillion Schaden nach Balkonbrand

Dübendorf - Bei einem Balkonbrand in einem Mehrfamilienhaus ist am Sonntagnachmittag ein Schaden von rund 250 000 Franken entstanden; verletzt wurde niemand. Nach Angaben der Kantonspolizei wurde eine Anwohnerin kurz nach 16.30 Uhr auf Rauch auf einem Balkon eines Nachbarhauses aufmerksam und alarmierte die Feuerwehr. Mit über 60 Personen rückten die Feuerwehren Dübendorf-Wangen-Brüttsellen und Wallisellen zum Löschen aus. Durch den Brand wurden der Balkon sowie der Dachstock des Gebäudes beschädigt. In der betroffenen Wohnung blieben Russ- und Rauchschäden zurück. Aufgrund erster Abklärungen durch Spezialisten des Brandermittlungsdienstes der Kantonspolizei steht eine technische Ursache im Vordergrund. (mth)

Crowdfunding

100 000 Franken für Badener Kulturhaus Royal

Baden - Eigentlich wollte Zuriba, die Besitzerin des Postareals in Baden, das legendäre Kino Royal abreißen. Doch der Widerstand von Kulturinteressierten scheint nun Früchte zu tragen. Die Zuriba hat dem Verein Kulturhaus Royal vor kurzem ein Mietangebot für zwanzig Jahre unterbreitet - allerdings zu marktüblichen Preisen. Deshalb hat der Verein zum Start der Badenfahrt ein Crowdfunding lanciert, das innert vier Tagen bereits Zusicherungen von 100 000 Franken ergeben hat. Noch fehlen aber weitere 150 000 Franken, um den Kulturbetrieb für die kommenden drei Jahre zu sichern. (net)

Politik

BDP Zürich für stärkere Förderung des Kleingewerbes

Zürich - Die Bürgerlich-Demokratische Partei (BDP) will mit einem 3-Punkte-Programm bei den Gemeinderatswahlen 2018 punkten. «Ja zu einem starken Kleingewerbe, Ja zu günstigem privatem Wohnraum, Ja zu integriertem Verkehr», lauten die Themen, wie die Partei mitteilt. Die Bedürfnisse der kleinen «Gewerbler» würden von der städtischen Verwaltung und der Politik häufig schlicht ignoriert. In der Wohnbaupolitik will die BDP bisherige Fördermassnahmen durch eine neue Massnahme für Neu- und Ersatzneubauten ersetzen: den maximalen Mietpreis pro Quadratmeter. In der städtischen Verkehrspolitik will die BDP die kombinierte Mobilität fördern, wie sie schreibt. Umsteigen müsse attraktiv sein. (mth)

An der Urne geht es um 80 Millionen Franken

Wer muss die Kosten für Heimplatzierungen zahlen? Die wichtigsten Fragen zur Vorlage vom 24. September.

Liliane Minor

Warum braucht es einen neuen Paragrafen im Heimgesetz?

Das heutige Gesetz, das aus dem Jahr 1962 stammt, ist keine ausreichende Grundlage für die geltende Praxis in der Heimfinanzierung. Das hat das Bundesgericht im Sommer 2016 festgestellt. Diese Grundlage soll nun nachgeliefert werden. Es ist allerdings ein Paragraf mit Ablaufdatum: Derzeit ist ein völlig neues Heimgesetz in Arbeit.

Was ändert sich mit dem neuen Paragrafen?

Kurz gesagt: nichts. Vielmehr wird die etablierte Praxis festgeschrieben. Diese

sieht vor, dass Eltern die Kosten tragen müssen, wenn ein Kind aus erzieherischen Gründen in ein Heim eingewiesen wird. Reicht das Einkommen dafür nicht aus - und das tut es bei den wenigsten Familien -, dann muss die Wohngemeinde in die Bresche springen.

Welches wären die Folgen, wenn die Stimmbürger Nein sagten?

Dann müsste künftig laut Bundesgericht der Kanton für Heimaufenthalte zahlen. Das brächte auf einen Schlag Mehrkosten von 80 Millionen Franken im Jahr.

Wer ist für den neuen Paragrafen und warum?

Im Kantonsrat haben sich alle Parteien ausser der FDP dafür ausgesprochen. Auch der Regierungsrat sagt Ja. Gründe sind zum einen die Kosten von 80 Millionen: Dieses Geld hat der Kanton schlicht nicht. Anders die Gemeinden, sie haben die Heimkosten im Budget eingeplant. Für die bisherige Praxis sprechen aber

auch sachliche Gründe: Würde der Kanton künftig die Heimkosten zahlen, so wäre das für die Gemeinden ein Anreiz, ein Kind auch dann in ein Heim zu schicken, wenn es günstigere Alternativen wie eine Familienbegleitung oder eine Pflegefamilie gäbe. Denn Letzteres müssten nach wie vor die Eltern und die Gemeinde zahlen. Und schliesslich macht es nach Auffassung der Befürworter keinen Sinn, kurz vor der Totalrevision des Heimgesetzes die heutige Heimfinanzierung umzukrempeln.

Wer ist gegen die Änderung und warum?

Als Partei spricht sich einzig die FDP dagegen aus; das Referendum ergriffen haben aber die Gemeinden. Sie sind der Ansicht, es könne nicht angehen, dass der Kanton nun einfach eine widerrechtliche Praxis legitimiere. Damit zementiere der Kanton im Hinblick auf die Revision des Heimgesetzes die Zahlspflicht für die Gemeinden.

Gilt die aktuelle Regelung für alle Heime im Kanton Zürich?

Nein, das aktuelle Heimgesetz gilt nur für jene Erziehungsheime, die vom Kanton subventioniert werden. Die Kosten für Heime, die keine kantonalen Subventionen erhalten, müssen ohnehin die Eltern beziehungsweise die Gemeinden berappen. Auch für die Schulheime sind die Gemeinden zuständig.

Was ändert sich mit der geplanten Revision des Heimgesetzes?

Das neue Gesetz, das frühestens 2021 in Kraft tritt, soll für sämtliche Heime im Kanton Zürich, aber auch für Pflegefamilien und Familienbegleitungen gelten - unabhängig von der Trägerschaft. Die Eltern sind nicht mehr kostenpflichtig. Vielmehr sollen die Gemeinden zwei Drittel der Kosten solidarisch nach Massgabe der Einwohnerzahl tragen, den Rest zahlt der Kanton. Allerdings ist der Verteilungsschlüssel zwischen Kanton und Gemeinden umstritten.